

Veröffentlicht am 1. April 2026

Sie werden nie erfahren, wer ihre lieblichen Eltern sind. Sie wissen nicht, ob sie Geschwister haben. Und was Schweizer Spitalärzte mit ihnen als Baby gemacht haben, ist in keinen Akten mehr nachzulesen.

Béatrice, Anne und Ilona sind **Terre-des-Hommes**-Kinder. Adoptierte Kinder aus Korea und Indien, die kinderlose Eltern in der Schweiz glücklich machen sollten. Doch Mediziner missbrauchten diese Babys für ihre Zwecke.

Dieses Schicksal teilen sie mit fast 2000 anderen Kindern, die das Westschweizer Hilfswerk zwischen 1964 und 1979 in die Schweiz vermittelte. Das zeigt erstmals eine umfangreiche Recherche des Beobachters.

Béatrice Aubert heisst in ihren koreanischen Adoptionsunterlagen Kim Yung Hee, ein Name wie in der Schweiz Müller oder Meier. «Mein Name ist erfunden», sagt sie zum Beobachter. Der Name ihrer Eltern ist nicht bekannt, angeblich hat ihre Familie sie verstossen, und sie landete deshalb in einem Waisenhaus. Ein Ehepaar aus dem Wallis adoptierte sie.

Anne d'Angelo kennt nicht einmal ihren Geburtstag. Sie stammt aus Indien, in ihren Dokumenten heisst sie Mina Mundi. Die Eltern sind unbekannt. Als Datum ihrer Geburt heisst es im Pass nur: 1970. Den 15. Dezember 1970, der heute in amtlichen Unterlagen steht, ist eine Erfindung ihres Adoptivvaters. Er durfte das Datum wählen.

Ilona Wyrsh hiess in Korea Cha Il Sook, ihr Geburtsdatum ist laut den Akten der 25. Oktober 1964. Weil man in der Schweiz der Meinung war, sie sei etwas gar klein für ihr Alter, machte man sie kurzerhand zwei Jahre jünger – mit dem Einverständnis der koreanischen Behörden. Noch vor ihrer Abreise diagnostizierten Ärzte nach einer Röntgenaufnahme eine vergrösserte Herzkammer, und sie hörten ein auffälliges Geräusch.

Die Quarantäne

Über ihre ersten Tage und Wochen in der Schweiz breitet sich ein Schleier der kompletten Unwissenheit aus. Eines aber belegen Dokumente: Béatrice Aubert, Anne d'Angelo und Ilona Wyrsh verbrachten die ersten Tage und Wochen in einem Spital – aus fragwürdigen Gründen.

Sie sind drei von 1933 Personen, die zwischen 1964 und 1979 als Baby oder Kleinkind von **Terre des Hommes** zur Adoption in die Schweiz gebracht wurden. Bei ihrer Ankunft auf dem Flughafen Genf wurden sie aber nicht von den neuen Eltern empfangen. Sondern für einen Quarantäneaufenthalt direkt in ein Spital gebracht.

Terre des Hommes stellte ausnahmslos alle Kinder, die in die Schweiz kamen, unter Quarantäne – ungeachtet ihres Gesundheitszustands. Das belegen Dokumente des Hilfswerks und Unterlagen von über einem Dutzend Betroffenen. Die Kantonsärzte von Genf oder der Waadt, die gesetzlich eine Quarantäne verantworten müssten, waren offenbar nicht involviert.

Béatrice Aubert war kerngesund. Im Gesundheitsreport vom 19. März 1971 – kurz vor ihrem Abflug in Korea – steht: Der Allgemeinzustand sei gut, sie esse regelmässig, schlafe von halb acht abends bis halb sechs morgens, könne schon selber auf die Toilette. Kein Fieber, normale Zähne, keine Krankheiten. Jemand notierte auf dem Reisepapier: «healthy», gesund.

Trotzdem wurde sie am 23. März 1971 vom Flughafen Genf direkt ins Hôpital de Saint-Loup bei La Sarraz VD gebracht. Sieben Tage später konnten ihre Adoptionseltern sie dort abholen.

«Mein neues Leben in der Schweiz begann mit einer Lüge», sagt Anne d'Angelo zum Beobachter. Sie war etwa fünfjährig, als sie am 20. Juli 1975 in Genf ankam – und direkt ins Genfer Kinderspital gebracht wurde. Angeblich litt sie an Blutarmut. Sie weiss bis heute nicht, welche Behandlungen die Ärzte an ihr durchführten.

Gleich zwei Spitalaufenthalte sind bei Ilona Wyrsh dokumentiert. Sie traf am Weihnachtsabend 1968 in der Schweiz ein – und kam gleich ins Hôpital du Samaritain in Vevey. Am 6. Januar wurde sie ins Kinderspital der Uni Genf verlegt. Die Adoptionseltern durften sie erst am 14. Januar 1969 abholen. Drei Wochen verbrachte sie in Spitalpflege. Was dort mit ihr passierte, ist unklar.

Wo sind die Akten?

Aus Protokollen von **Terre des Hommes**, die der Beobachter im Staatsarchiv Waadt einsehen konnte, wird klar: Es gab mindestens zehn Spitäler in der Westschweiz, die mit der Organisation kooperierten und Kinder aus Korea, Indien, Vietnam, Marokko, Tunesien und anderen Ländern aufnahmen.

Doch was genau passierte mit ihnen im Hôpital de Saint-Loup bei La Sarraz VD, im Hôpital de La Tour in Meyrin GE und in den anderen Einrichtungen, die an den Quarantänen beteiligt waren? Patientenakten und Spitalberichte sind nicht auffindbar. Die Adoptionsunterlagen der drei Frauen und von einem Dutzend weiterer Adoptierter weisen auf medizinische Untersuchungen hin.

Auf Akteneinsichtsgesuche des Beobachters im Namen der Betroffenen antworteten mehrere Spitäler, sie würden über keine Patientendossiers mehr aus dieser Zeit verfügen. Einige Spitäler gibt es in ihrer damaligen Form nicht mehr, die Nachfolgeinstitutionen wissen teils nicht einmal, wo allenfalls Archivbestände gelagert sind. Auf die Vorwürfe der Quarantäne und der fragwürdigen medizinischen Untersuchungen gehen sie nicht ein.

Forscherinnen finden erschreckende Belege

Antworten finden sich in zwei wissenschaftlichen Untersuchungen. Die eine stammt von 2024. Forscherinnen analysierten darin im Auftrag der Kantone Zürich und Thurgau Adoptionen aus Indien. Im Buch «Mutter unbekannt» machten sie bei Adoptionen aus Indien [haarsträubende Gesetzesverstösse](#) publik – und thematisierten am Rand auch die von **Terre des Hommes** angeordnete Quarantäne.

Die Erkenntnisse sind erschütternd: Die Forscherinnen fanden in mehreren Adoptionsdossiers Austrittsberichte der Spitäler. Im Fall eines Mädchens aus Indien, das in den Kanton Thurgau kam, zitiert die Studie einen medizinischen Bericht vom Mai 1978. Demnach musste das Mädchen während mehrerer Tage eine ganze Reihe von Untersuchungen über sich ergehen lassen.

Röntgen, Blut, Magensaft

Einen Tag nach der Ankunft in der Schweiz röntgten die Ärzte das Mädchen. Am Folgetag gab es einen Rachenabstrich, dem Mädchen wurde Blut abgenommen. Dann saugten die Mediziner dem Mädchen mit einer Sonde Magensaft ab. An den Tagen danach wurde dem Mädchen erneut Blut abgenommen.

Die Forscherinnen schreiben dazu: «Diese Untersuchungen waren Teil einer pharmakologischen Testreihe.» Die Körperflüssigkeiten des Mädchens mit den darin enthaltenen Bakterien hätten den Stoff gebildet, mit dem Ärzte im Labor des Spitals experimentierten.

Das ging so: Die Mitarbeiter vermehrten die Bakterien in einer Nährlösung. Anschliessend testeten sie daran die Wirksamkeit verschiedener Antibiotika. Dazu wurden die Bakterien aus den menschlichen Körperflüssigkeiten in Meerschweinchen gespritzt. Nach 40 Tagen hätten die Spitalforscher die Tiere getötet, um zu untersuchen, was die Bakterien im Tierkörper angerichtet hätten, heisst es im Forschungsbericht.

Mehrere Adoptierte bestätigen dem Beobachter, sich an medizinische Untersuchungen erinnern zu können. Sie waren bei ihrer Einreise bereits fünfjährig und älter und erzählen von Blutentnahmen und Stuhlproben während ihres Spitalaufenthalts.

Diese fragwürdigen medizinischen Untersuchungen an adoptierten Kindern erwähnte bereits eine Studie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) 2023. Damals analysierte die ZHAW im Auftrag des Bundesarchivs illegale Vorkommnisse bei Adoptionen aus zehn Herkunftsländern. Auch da war **Terre des Hommes** bereits ein Thema.

Vorwürfe aus Indien

Zitiert wird in beiden Studien ein Artikel, der am 1. Juli 1978 in der indischen Tageszeitung «Ananda Bazar Patrika» in Kolkata erschien. Auf der Titelseite prangte damals die Schlagzeile: «Kinder für Forschungszwecke ins Ausland geschmuggelt».

Im Artikel selbst wirft die Zeitung Waisenhäusern und **Terre des Hommes** vor, unter dem Vorwand der Adoption Kinder aus Indien in die Schweiz gebracht und dort zu Forschungszwecken benutzt zu haben. Die Polizei untersuchte den Fall, und die indischen Behörden beabsichtigten sogar, Kriminalbeamte in die Schweiz zu senden.

Der Artikel sorgte für Hektik in der Schweizer Botschaft. Der Schweizer Gesandte befürchtete einen Imageschaden. Denn indische Polizeibeamte wurden zweimal in einer Einrichtung von **Terre des Hommes** vorstellig. Der Geschäftsträger der Schweizer Botschaft fragte in Bern nach, ob man wegen der Vorwürfe diplomatisch intervenieren sollte. Doch Bern verneinte.

Im Herbst 1978 ging die Schweiz der Sache doch nach. Weil die Zahl der Kinder aus Indien stetig zunahm, wollte Bern die Vorwürfe entkräften. Die Fremdenpolizei forderte mehrere Kantone auf, acht konkrete Adoptionsdossiers aus Indien zu überprüfen. Einige Monate später meldete das Aussendepartement der indischen Botschaft in Bern, allen Kindern gehe es gut, sie seien nach wie vor bei ihren Familien.

Die Rolle von Edmond Kaiser

Was der Fremdenpolizei bei ihren Kontrollen verborgen blieb: die Tage und Wochen, die die Kinder in einem Spital verbrachten, bevor sie zur Adoptionsfamilie gebracht wurden. Was in den Spitälern geschah, erfuhren weder die Vormundschaftsbehörden noch die Adoptionseltern.

Heute drängt sich die Frage auf: Wer hat diese fragwürdige Quarantäne bei den Adoptionskindern angeordnet? «Das war die Idee von Edmond Kaiser», sagt Suzanne Bettens gegenüber dem Beobachter. Die bald 95-jährige war 15 Jahre lang bei **Terre des Hommes** Lausanne für Adoptionen verantwortlich.

Zwischen 1965 und 1979 vermittelte sie praktisch alle **Terre-des-Hommes**-Kinder. Suzanne Bettens besuchte in Korea Waisenhäuser, organisierte die Reise der Kinder, besorgte Spitalbetten und wählte schliesslich die Familien in der Schweiz aus – dazu hatte sie ein Team von Freiwilligen aufgebaut.

Edmond Kaiser war der charismatische Gründer von **Terre des Hommes**, 1914 in Paris geboren, im Zweiten Weltkrieg in der Résistance aktiv, später in Lausanne wohnhaft. Er war Dichter, Schriftsteller, Journalist – und setzte sich jahrzehntelang für benachteiligte Kinder ein. Als Mitte der 1950er-Jahre in Algerien der Unabhängigkeitskrieg tobte, holte Kaiser notleidende Kinder in die Schweiz. 1960 gründete er schliesslich das Kinderhilfswerk.

Kaiser, der 2000 verstorben ist, war die überragende Figur der Organisation. Er entschied oft im Alleingang, was zu tun war. Auf seiner Schreibmaschine tippte er Anweisungen an Mitarbeiter und Vorstandsmitglieder. Penibel kontrollierte er die Ausführung, mal charmant, dann wieder herrschend und oft auch rücksichtslos. Seine kompromisslose Haltung zu den internationalen Adoptionen führte schliesslich zu Beginn der 1970er-Jahre zur Haltung des Hilfswerks. Die lokalen Gruppen in Genf und Basel gründeten darauf **Terre des Hommes Suisse**.

Der Deal mit der Fremdenpolizei

Anfang 1965, erinnert sich Suzanne Bettens, sei sie gemeinsam mit Edmond Kaiser nach Bern zur Fremdenpolizei gefahren. Der zuständige Beamte sei ausserordentlich skeptisch gewesen, was die Adoptionsvermittlung von **Terre des Hommes** betraf. «Es war die Zeit, als in der Schweiz das Thema Überfremdung politisch für Schlagzeilen sorgte. Es ging darum, den Beamten positiv zu stimmen. Es war kein einfaches Gespräch.»

Aus dem Nichts habe Kaiser dem Beamten angeboten: «Wenn Sie wollen, können wir jedes Kind bei der Einreise zuerst in eine Quarantäne stecken.» Darauf habe der Beamte geantwortet: «Ja, so machen wir es.»

Gesunde Kinder im Spital

Vorgaben für den Aufenthalt in den Spitälern habe es nicht gegeben, sagt Suzanne Bettens. Einige Kinder hätten aufgrund ihres Gesundheitszustands tatsächlich Spitalpflege benötigt. «Sie waren teils schlecht ernährt oder hatten Tuberkulose.» Aber: Längst nicht alle Kinder in Quarantäne waren krank.

«Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Diakonissen von Saint-Loup irgendwelche Untersuchungen durchgeführt haben», sagt Bettens. Die Spitalberichte, die die Forscherinnen der Indienstudie gefunden haben, bezeugen das Gegenteil.

Doch die Adoptionen waren nur das eine problematische Tätigkeitsfeld. Kaiser holte über Jahre hinweg auch verletzte Kinder aus Kriegsregionen in die Schweiz, um sie hier medizinisch behandeln zu lassen. Viele kamen aus Vietnam, hatten Verbrennungen oder Kinderlähmung (Polio). Andere kamen aus Marokko, Tunesien und anderen afrikanischen Ländern.

Mit Bildern dieser humanitären Aktionen ging **Terre des Hommes** auf Spendensuche. Doch die Beobachter-Recherchen zeigen: Offensichtlich war die Motivation einiger Exponenten nicht nur Nächstenliebe. Dokumente belegen, dass **Terre des Hommes** in Krisengebieten gezielt nach herzkranken Kindern suchte.

Im Conseil exécutif, also im Führungsgremium des Hilfswerks, sassens damals auch drei mit Kaiser befreundete Ärzte: zum einen ein Mediziner aus Lausanne, der sich um allgemeine Krankheitsfälle kümmerte, sowie der leitende Arzt des Spitals von Monthey VS, der bei den Quarantänen eine wichtige Rolle spielte. Die dominierende Figur war – neben Kaiser – der Genfer Herzchirurg Charles Hahn.

Kaiser besorgte die Kinder, Hahn operierte sie am offenen Herzen. Jahrelang.

Der ehrgeizige Professor

Es war die Zeit, als die Herzchirurgie noch weit von einer etablierten medizinischen Behandlung entfernt war. Erste Herz-Lungen-Maschinen ermöglichten Operationen am offenen Herzen. Etwa um bei verengten Herzkranzgefässen Bypässe zu legen. Ärzte träumten davon, Menschen künstliche Herzen zu implantieren.

Meist waren es Jugendliche, die für eine Herzoperation in die Schweiz kamen. Genauso wie die Adoptivkinder verbrachten auch sie ein bis drei Wochen in Quarantäne – meist im Spital von Monthey. Anschliessend wurden sie ins Kinderheim La Maison im Nachbardorf Massongex gebracht. Dort mussten sie auf ihre Operation im Kantonsspital Genf warten.

Hilfe für Kinder oder Experimentierfeld?

Die Zahl von Hahns Eingriffen geht in die Tausende. Allein 1972 waren es 108 Kinder aus elf Ländern. Jahre später wird Hahn von einem Weggefährten in der «Schweizerischen Ärztezeitung» als «Pionier» der Herzchirurgie bezeichnet.

Ob der, ist Herzchirurg damals im gleichen Ausmass auch Schweizer Kinder aus offenen Herzen operierte, genügt nicht klar. Damit bleibt die Frage nach seiner Motivation ungeklärt: wollten er Kindern mit angeborenen Herzfehlern helfen oder wollte er neue Erkenntnisse für die Herzchirurgie gewinnen? Klar ist: Hahn nutzte diese Operationen auch für seine Forschung. 1978 publizierte er in einer Fachzeitschrift für Herz-Gefäss-Chirurgie seine Analyse: «17 Jahre Erfahrung mit der chirurgischen Behandlung angeborener Herzfehler». Fazit: 5920 Operationen, davon 5202 am offenen Herzen. Über Herkunft und Alter schrieb er nichts.

Der rabenschwarze Sommer 1979

Jahrelang funktioniert das Netzwerk zwischen **Terre des Hommes** und dem Genfer Herzchirurgen gut. Zwar muss es innerschweizerlich zu Todesfällen, die beim Hilfswerk intern zu Diskussionen führen. Doch Hahn kommt sich innerhalb des Hilfswerks nicht rechtfertigen. Bis sich im Sommer 1979 die Situation dramatisch zuspitzt. Jeweils montags fährt ein Kleinbus mit Kindern aus dem Unterwallis zu Professor Hahn ins Unispital Genf. Auf der Rückfahrt bringt der Bus die Kinder der Vorwoche zurück. Doch immer wieder fehlt ein Kind.

Zwischen Juli und September sterben sechs Kinder: Razzia, Abdelkader, Lotfi, Hassan, Samira und Ernest. «Ich hätte nie gedacht, dass der kleine Hassan sterben würde, denn er war ein kleiner Junge in blendender Form», schrieb die Marokko-Verantwortliche des Hilfswerks dem Kinderspital Genf.

Der Leiter des Kinderheims Massongex appelliert an Edmond Kaiser: «Sechs Tote, sechsmal ein Kind, sechs kleine Leben aus dem Maison Massongex. Ganz zu schweigen von den zwei weiteren Todesfällen zu Beginn des Jahres», schreibt er. «Alle sind sie in Genf gestorben. Vor, während oder nach ihrer Herzoperation.»

Verzweifelte Worte

Er richtet verzweifelte Worte an den Übervater des Hilfswerks: «Das Leben ist schwierig geworden in Massongex. Die Kinder zählen jeden Montag nach! Es ist unmöglich geworden, ihnen die traurige Wahrheit zu verheimlichen. Wir lügen schlecht, sie spüren es! Sollen Kindern fehlen sechs Kameraden. Wo sind sie? Und diese Angst, diese Furcht vor Nachrichten, die einzig man unter diesen Bedingungen Kinder darauf vorbereiten, ihrer Operation gelassen entgegenzusehen?»

In den Worten des Kinderheimleiters spiegelt sich pure Angst und Verzweiflung: Ihm seien Statistiken gezeigt worden, wonach bei Operationen zehn Prozent der Kinder sterben. «Das stimmte letztes Jahr.» Jetzt sei die Todesfallrate erschreckend hoch. Er fordert Kaiser auf, Professor Hahn zur Rede zu stellen.

Sein Schreiben endet mit den Worten: «Ich bitte Dich, Edmond, uns zu helfen.» Kaiser kontaktiert den Herzchirurgen bereits wenige Tage vor dem Hileruf aus Massongex. Er schreibt dem «très cher Ami» Charles Hahn: «Es gibt ein paar Dinge, die wir zusammen anschauen müssen.» Kaiser verliert kein Wort über die verstorbenen Kinder. Vielmehr macht er sich um jene Sorgen, die nicht operiert werden können. Kaiser geht es mit den Operationen zu langsam voran.

Wie lange die Eingriffe durch Herzchirurg Hahn andauern, ist nicht klar. Er selber scheidet 1980 aus dem Unispital Genf aus, bleibt aber noch bis 1990 ordentlicher Professor. Im Jahr 2000 stirbt er.

Jahre später schrieb ein Nachfolger des Herzchirurgen in einer medizinischen Fachzeitschrift: «Charles Hahn hatte eine geniale Idee: eine Partnerschaft mit **Terre des Hommes**. Das ist eine Win-win-Situation. Einige Länder brauchen unsere Kompetenzen, und wir können unser Fachwissen festigen.»

Quälende Fragen

Die quälenden Fragen bleiben unbeantwortet: Was passierte mit all den Kindern während ihrer Quarantäne? Was wurde aus den Kindern, die in Genf am offenen Herzen operiert wurden? Weshalb verstarben in kurzer Zeit derart viele Kinder?

Konfrontiert mit den Recherchen des Beobachters, betont man bei **Terre des Hommes** Lausanne zwar, man sei «an einer wissenschaftlichen Sichtung und Aufarbeitung der Geschichte im Bereich der Adoptionsvermittlung und den damit verbundenen Aspekten interessiert» und sehe dafür auch eine Notwendigkeit. Doch «ein konkretes Vorgehen besteht leider noch nicht». Sowohl zu den medizinischen Tests während der Quarantäne als auch zu den fragwürdigen Herzoperationen nahm die Organisation trotz mehrmaliger Nachfrage nicht Stellung.

«Ich bin wütend», sagt Béatrice Aubert zum Beobachter. «Wir wurden nicht gerettet, es war ein Menschenhandel.» Anne d'Angelo sagt: «Meine Eltern haben mich gekauft.»

Ilona Wyrshs Akten lassen aus heutiger Sicht einen beklemmenden Verdacht zu: Noch in Korea hatten Ärzte bei ihr eine Herzanomalie diagnostiziert. War das der Grund für ihre Vermittlung in die Schweiz? Nach der Quarantäne wurde sie ins Kinderspital Genf gebracht. Dorthin, wo Professor Hahn wirkte. Warum er sie nicht operierte, ist bis heute unklar.

Quellen

- Staatsarchiv Waadt: SB 124 B 5/16 (Hôpital de Saint-Loup), PP 1053/3192, 1053/5241–5242, 1053/5222–5232, 1053/4484, 1053/4573–4574 (Terre des Hommes; 1961–1995)
- Bundesarchiv: E4300-01A1998/2996608*; E22.64#1993/107#34
- Diplomatic Documents of Switzerland: Adoption d'enfants indiens en Suisse. Accusation d'un journal de Calcutta
- Andrea Abraham, Sabine Bitter, Rita Kesselring (Hg.): Mutter unbekannt; Chronos-Verlag, 2024
- Bundesamt für Justiz: Archivstudie internationale Adoptionen, 2023; ZHAW
- National Library of Medicine: A 17 years experience in surgical treatment of congenital cardiac malformations
- Terre des Hommes Lausanne: Medienanfrage/Korrespondenz (4.7.2025, 24.6.2025, 19.6.2025, 4.6.2025, 5.3.2026)
- Unispital Genf: Medienanfrage/Korrespondenz (22.1.2026)
- Adoptierte Personen: diverse Dokumente aus Privatarchiven